

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ka 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 93.-
jährlich 192.-
Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1929).

Wähler und Wählerinnen!

**Arbeiter, Angestellte, Beamte, Kleinbauern und
Kleingewerbetreibende!**

Ganz unermutet werdet Ihr aufgerufen zu Parlamentswahlen. Politische Raffgier und ecker Machtstreit hat die tschechischen Agrarier und die tschechischen Merikalen entzweit und die Krise der Regierungskoalition akut gestaltet. Aber die Auflösung des Parlamentes und die Ausschreibung von Neuwahlen hat die Ursache nicht nur in diesem Streit, sie liegt vielmehr in dem Bestreben der Merikalen, eine günstigere Position für die Durchführung des weiteren volksfeindlichen Programms des Bürgerblocks, vor allem für die vollständige Demolierung des Mieterschutzes zu schaffen. Sie suchen der Wählerkraft vorzutäuschen, als hätten sie zu Neuwahlen gedrängt, weil ihren Wünschen auf den Schutz der Mieter nicht entsprechend Rechnung getragen wurde, in Wahrheit werden sie bereit sein, den Mieterschutz aufzuheben und weitere Anschläge gegen die Freiheit der Schule und gegen das arbeitende Volk zu unterstützen, wenn die Wähler den Parteien des Bürgerblocks durch ihre Wahlentscheidung ein Vertrauensvotum auf weitere sechs Jahre erteilen sollten. Der Bürgerblock soll nicht aufgelöst, sondern wieder aufgerichtet und gestärkt werden.

Es geht in diesen Wahlen also um mehr und um Größeres, als um die Verteilung der Ministerposten unter den bürgerlichen Parteien.

In diesen Wahlen hat die Gesamtheit der Bevölkerung die Möglichkeit, aber auch die Pflicht,

zu urteilen über die Politik des tschechisch-deutschen Bürgerblocks,

und es gilt, alles daran zu setzen, um die Wiederkehr eines so verderblichen, volksfeindlichen Regimes, wie es das bisherige war, zu verhindern!

Wenn die wahlberechtigte Bevölkerung sorgsam prüft und dann urteilt, wenn sie Rückschau hält auf die Taten der Bürgerregierung, wenn sie insbesondere die Verheißungen, mit denen im Jahre 1925 die heutigen deutschen Regierungsparteien in den Wahlkampf gezogen sind, vergleicht mit ihrer Politik als Angehörige der tschechisch-deutschen kapitalistischen Mehrheit, die seit fast vier Jahren den Staat beherrscht und verwaltet, dann muß diese Prüfung zu einer

vernichtenden Beurteilung dieser Politik

führen. Denn diese vier Jahre Bürgerregierung — das waren Jahre der Knechtung und Entrechtung der arbeitenden Menschen, Jahre der ununterbrochenen Verschlechterung ihrer Lebenshaltung — die Politik der tschechisch-deutschen Bürgermehrheit bestand in nichts anderem als in einer

ununterbrochenen Kette von Anschlägen gegen die Lebensinteressen der werktätigen Bevölkerung!

Durch die Agrarzölle, die Erhöhung indirekter Steuern, durch die gewaltige Erhöhung der Zucksteuer und durch den Abbau des Mieterschutzes wurde die Lebenshaltung der arbeitenden Menschen, ohne Unterschied des Berufes, bedeutend verschlechtert, wurden den werktätigen Männern und Frauen aller Bevölkerungsschichten neue Lasten aufgebürdet — zugunsten einer kleinen Schicht von Großagrarier, Industriellen und wucherischen Zwischenhändlern und zugunsten des Staates, dem auf Kosten der Armen große Zölle und Steuereinnahmen verschafft wurden, während gleichzeitig die Merikalen als Judaslohn für ihre Zustimmung zu den Lebensmittelszöllen eine reichliche Erhöhung der Kontrahen einstecken durften.

Durch die kapitalistische Steuerreform, welche die Besteuerung der großen Gewinne verminderte, aber gleichzeitig das bescheidene Einkommen der Arbeiter und Angestellten schärfer erfaßte, wurden den Großkapitalisten Millionen geschenkt aus den Taschen der Armen gemacht. Entlastung der großen Unternehmungen und unerbittliche Besteuerung des Arbeitslohnes bei unverminderter Fortdauer der alle Lebensmittel und Gebrauchsartikel verteuernenden Verbrauchs- und Umsatzsteuern, — das war und ist die Steuerpolitik der Bürgermehrheit!

Durch das Gemeindefinanzgesetz wurde — wieder zum Zwecke der Steuerentlastung der Besitzenden! — das Einkommen der Gemeinden und Bezirke so sehr gedrosselt, daß die schönen Ansätze zu umfassender sozialer Fürsorge, die besonders über Anregung und unter Führung der sozialdemokratischen Kommunalpolitiker vielerorts geschaffen waren, verstümmelt und erstickt wurden.

Durch die Verwaltungsreform wurden außerdem alle Selbstverwaltungskörper unter das Diktat der Bürokratie gestellt, wurde das demokratische Grundrecht der Bevölkerung, sich in ihren Wohnorten und Wohngebieten selber zu verwalten, zerstört und damit die gesamte Verwaltung der Willkür der jeweiligen Regierung unterworfen. Der Raub des Wahlrechtes der jungen Wählerschaft und die Ernennung eines Drittels der Mitglieder der Bezirks- und Landesvertretungen, dieser skrupellosen Anschlag gegen die Demokratie, hat der Bürgermehrheit die Möglichkeit gegeben, die bei den Wahlen so unzweideutig, so entschieden lautgewordene politische Meinung der Bevölkerung zu ignorieren und den Regierungsparteien sichere Mehrheiten zu verschaffen.

Durch die Vermehrung der Konfiskationen, durch zahlreiche Zeilungseinstellungen, durch willkürliche Versammlungsverbote wurden die verfassungsmäßig gewährleisteten politischen Rechte brutal kasziert, wurde die Demokratie zu einem seltenen Ausnahmezustand, beschränkt auf das Recht, gelegentlich bei Wahlen die Stimme abzugeben. Hinter der demokratischen Fassade der Tschechoslowakischen Republik verbirgt sich die Polizeigewalt, die jeden Schritt des Staatsbürgers überwacht und ihm vorschreibt, was er reden und was er lesen darf. Der Bürgerblock hat systematisch die Grundlagen der Demokratie zerstört, um eine fast schrankenlose großagrarisch-merikal-kapitalistische Diktatur aufzurichten.

Diese Herrschaft der Besitzenden, diese durch keine Gewissensermwägungen, durch keine menschliche Rücksichtnahme, durch kein Mitgeföhl gemilderte

Herrschaft des unberöhlten, gierigen kapitalistischen Egoismus

habt ihr werktätigen Menschen zu fühlen bekommen nicht nur durch die Zoll- und Steuerpolitik der Bürgermehrheit, nicht nur durch die Steuerreform und das Gemeindefinanzgesetz und die Verwaltungsreform, sondern auf allen Lebensgebieten!

Verschlechterung des Mieterschutzes, ein Bauförderungs Gesetz, das nur das spekulative Bauen begünstigt, aber keine Volkswohnungen schafft — Verschlechterung der Sozialversicherung, Abpeisung der Alten mit einem Petteilbetrag, den ihnen die Bürokratie noch vorenthält, völlig unzureichende Regelung der Bezüge der Altpensionisten, Abbau der Gehalte der öffentlichen Angestellten — weitere schroffe Mißachtung der wahrhaft berechtigten Forderungen der Kriegsinvaliden, der Versuch, die Bergarbeiterversicherung auf Kosten der Bergarbeiter zu sanieren, Fortsetzung der mißbräuchlichen Bodenreform, keine oder eine lächerlich geringe Unterstützung der vielen von den Unwetterkatastrophen betroffenen Kleinlandwirte, — also nichts, nichts für die Armen, nichts für die Arbeitenden, nichts für die Kriegsoffer, nichts für die verzweifelt um ihre Existenz ringenden Kleinbauern!

Aber

alles für den Militarismus!

Verlängerung der militärischen Dienstzeit! Schaffung des Dreieinhalb-Milliarden-Rüstungsfonds! Fünzig Millionen für die Manöver in einem Jahr! Eine neuerliche Vermehrung des Militärbudgets um achtzig Millionen! Und dies in einer Zeit, da dank dem Eingreifen der englischen Arbeiterregierung Kräfte am Werke sind, eine ernste Lösung des Problems der Abrüstung anzubahnen!

Angefaßt dieser Taten der Bürgermehrheit erinnert Euch, Ihr Wähler und Wählerinnen, an die Versprechungen der deutsch-bürgerlichen Parteien während des letzten Wahlkampfes! Erinnert Euch daran, daß die Christlichsozialen, die Landbündler und die Gewerkepartei sich überboten in nationalistischen Beteuerungen, daß sie für diesen Wahlkampf die Komödie von der nationalen Einheitsfront erfanden, daß sie erklärten, unerhöhlterlich zur Parole der Selbstverwaltung des deutschen Volkes zu stehen! Und ein paar Monate später waren sie

Verbündete der tschechischen Befehparteien,

hatten sich tschechische und deutsche Nationalisten gefunden zur gemeinsamen Beherrschung und Ausbeutung der werktätigen Bevölkerung aller Nationen. Wahrlich, noch nie haben politische Parteien so schamlos ihre Programme, ihre Schwüre, ihre hundertfältigen Versprechungen verraten, wie die deutschen Regierungsparteien!

Als die Christlichsozialen, die Landbündler und ihr Anhang, die Gewerkepartei, sich in die Gemeinschaft mit ihren tschechischen Klassengenossen begaben, erklärten sie feierlich, nur deshalb in die Regierung einzutreten, um den nationalen Ausgleich anzubahnen, um dem deutschen Volke zu seinem Rechte zu verhelfen, um endlich an die Stelle des erfolglosen Protestierens die befreiende Tat zu setzen.

Aber ist auch nur eine dieser Verheißungen erfüllt worden? Ist auch nur ein Schritt getan worden auf dem Wege zur Völkerverständigung? Ist die Stellung der Minderheitsnationen in diesem Staate gebessert worden? Nichts von alledem ist geschehen!

Die Tschechisierung hat weitere Fortschritte gemacht, die nationale Selbstverwaltung des Schulwesens ist wiederholt feierlich verheißten worden, ohne daß an ihre Verwirklichung auch nur gedacht worden wäre, der Abbau deutscher Staatsarbeiter und

Staatsangestellter wird fortgesetzt, das Sprachenrecht wurde nicht gut gemacht — die Stellung des deutschen Volkes in diesem Staate,

die Stellung aller nationalen Minderheiten ist noch bedeutend schlechter geworden und sie ist ver schlechert worden durch die eifrige Mithilfe der deutschen Regierungsparteien.

Denn der schlimmste, gefährlichste Schlag gegen die nationalen Minderheiten, die Schaffung der Länderverwaltung, die Verwaltungsreform, wurde von tschechischen und deutschen Bürgerparteien gemeinsam geführt! In den Landesvertretungen sind die Deutschen den tschechischen Mehrheiten ausgeliefert, durch die Aufhebung der Landesverwaltung Schlesiens wurden die Deutschen in eine hoffnungslose Minderheit gedrängt, durch die Erneuerung der altösterreichischen Länderverfassung wurde der Weg zur nationalen Selbstverwaltung verrammelt.

Und diesen

schmählichen Verrat am Gedanken der Selbstverwaltung,

an einem von ihnen tausendmal mit heiligen Eiden beschworenen Programm, haben die deutschen Regierungsparteien begangen um schönen Profites willen, sie haben mit den tschechischen nationalistischen Bürgerparteien ein

Bündnis gegen das eigene Volk geschlossen.

Wähler und Wählerinnen! Ihr seid getäuscht und betrogen worden!

Wähler und Wählerinnen! Getäuscht und betrogen sind alle arbeitenden Menschen worden, die bei den Wahlen im Jahre 1925 den Bürgerparteien in gläubigem Vertrauen ihre Stimmen gaben. Vergleiche mit den Versprechungen die Laten, mit den Verheißungen die Erfüllung und Ihr werdet den gigantischen Volksverrat in seinem ganzen Umfange erkennen! Wollt Ihr Vergeltung üben, wollt Ihr aber auch die Wiederaufrichtung dieses verderblichen Regimes nach den Wahlen verhindern, dann darf es für Euch nur eine Losung geben, nur eine Parole, die von Mund zu Mund, von Wähler zu Wähler getragen werden muß, die zum Kampf aller werden muß, die nicht mehr gewillt sind, die Diktatur des Ausbeutertums zu ertragen:

Weg mit dem Bürgerblock!

Keine Stimme den Regierungsparteien!

Keine Stimme auch denen, die Opposition spielen, aber den Regierungsparteien heimlich die Mauer machen! Keine Stimme der deutschen Nationalpartei, die so wie die „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“ eine Partei der deutschen Kapitalisten ist. Keine Stimme den Nationalsozialisten, deren „Sozialismus“ Gesfunker ist und deren Stellung zu den Regierungsparteien dadurch gekennzeichnet ist, daß sie noch nach dem Regierungseintritt mit ihnen in vielen Gemeinden gemeinsame Sache machen, daß sie in Mieterversammlungen für, in Hausbesitzerversammlungen gegen den Mieterschutz sprechen, daß sie im Inlande den Bürgerblock zu bekämpfen vorgeben, im Auslande ihm Komplimente machen. Keine Stimme dieser Partei der politischen Gaukelei!

Die arbeitenden, schaffenden Menschen in Stadt und Land können ihre Interessen nur wahren, wenn sie sie anvertrauen der großen Partei der arbeitenden Bevölkerung, der deutschen Sozialdemokratie!

Keine Stimme den Kommunisten! Die Kommunisten haben durch die Spaltung der Arbeiterbewegung erst den Eintritt der Bourgeoisie zu neuer, uneingeschränkter Macht ermöglicht. Bei den letzten Wahlen vermochten die Kommunisten eine erhebliche Stimmenzahl zu ergattern. Aber diese Stimmen waren weggeworfen. Leeres Wortgedrebe im Parlamente, nie und nirgends ernste und sachliche Arbeit, bei jedem Kampfe der Sozialdemokratie gegen die Bourgeoisie wildes Geschimpfe, wilder Kampf gegen die Sozialdemokratie. Verlorene Streiks, neuerliche Zerklüftung der Berufsorganisationen, häufig verpöbelte Aktionen, wie der vorjährige „Rote Tag“ und der heurige „Rote Tag“ am 1. August, wildes Führergedank, Zersekung und Zerplitterung — das ist der Weg der kommunistischen Partei.

Welcher denkende Arbeiter kann sich auf diesen Weg begeben?

Nicht im Kampfe der Arbeiter gegen die Arbeiter liegt das Heil, sondern in der Sammlung der Kräfte und des Willens aller Werktätigen!

Dem internationalen Bürgerblock, der die großkapitalistischen und industriellen, die „freihheitlichen“ und die Merkanten, die tschechischen und die deutschen Kapitalisten zusammenfaßt, muß gegenübergestellt werden

die Einheit der Arbeitenden in Stadt und Land, die Einheit der Kopf- und Handarbeiter!

Einheit auch über die Nationsgrenzen hinweg! Nicht durch den Kampf der Nationen gegeneinander können die Probleme des Zusammenlebens verschiedener Völker in einem Staate gelöst werden, sondern nur durch harte, mühevoll, harte Arbeit. Nicht die Besetzung einiger Ministerposten und der Verzicht auf alle programmatischen Forderungen schafft den nationalen Frieden, sondern nur der gemeinsame Verständigungswille. Wer die Versöhnung der Nationen ohne Preisgabe der Lebensinteressen des eigenen Volkes will, muß sozialdemokratisch wählen!

Wähler und Wählerinnen! In Eueren Händen liegt die Entscheidung über Euer Schicksal in den nächsten Jahren, die Entscheidung über die Gestaltung des Lebens der arbeitenden Menschen. Die Sozialdemokratie macht keine unerfüllbaren Versprechungen. Sie verheißt den arbeitenden und schwer um ihr Dasein ringenden Menschen nicht Befreiung von allen Sorgen, nicht Erlösung aus dem kapitalistischen Joch durch eine Wahl. Wohl aber können die arbeitenden Menschen

einen entscheidenden Schritt zur Verbesserung ihres Lebens und damit auch einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Befreiung

machen, wenn sie gemeinsam mit der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei kämpfen

für die Wiederherstellung der Demokratie!

für die nationale Selbstverwaltung!

für den Mieterschutz und Förderung des Baues von Volkswohnungen!

für die Reform der Sozialversicherung!

für die Sanierung der Bruderkassen aus Mitteln des Staates und der Bergbauunternehmer!

für die Schaffung einer modernen Arbeitslosenversicherung!

für ausreichende Versorgung der Alten!

für Ausgestaltung des Mutter- und Säuglingsschutzes!

für die Beseitigung der Verwaltungsreform!

für die Reform unseres Schulwesens!

für den Abbau der Militärlasten und Herabsetzung der militärischen Dienstzeit!

für eine gerechte Steuerreform!

für die Beseitigung des Gemeindefinanzgesetzes!

für die Beseitigung des Gehalts- und des Systemierungsgesetzes, für Besserung der Bezüge der öffentlichen Angestellten!

für die Gleichstellung aller Pensionisten!

für eine Reform der Krankenunterstützung der Privatangestellten!

für die Aenderung des Zollsystems!

für eine Agrargesetzgebung im Interesse der kleinen Landwirte und der Landarbeiter!

für eine Aenderung des Bodenreformgesetzes und der Bodenzuteilung!

für die Zuteilung von Grund und Wäldern an die Gemeinden, Gemeindeverbände und Bezirke!

für sofortige ausreichende Hilfe für die Unweitergeschädigten!

Und vor allem anderen:

für den Sozialismus!

Die Rettung des werktätigen Volkes liegt allein im Zusammenfluß aller Arbeitenden in Stadt und Land, in der Industrie und Landwirtschaft.

Zum gemeinsamen Kampf aller Arbeiter gegen die Knechtel der Arbeit, zum gemeinsamen Kampf aller Unterdrückten gegen ihre Knechtel ruft die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei alle in Fabriken, Gruben und Werkstätten, in den Kanzleien und auf den Feldern arbeitenden Menschen auf.

Zur Selbstbestimmung rufen wir Euch, Wähler und Wählerinnen! Sammelt Euch um die Fahnen der Sozialdemokratie, sammelt Euch zum gemeinsamen Vormarsch wider die Zwangsbürgen des Ausbeutertums! Nutzt Eueren Stimmzettel als Waffe, als Waffe im Kampf um ein besseres, freudvolleres, gesünderes Dasein, als Waffe im Kampfe um Euerer Befreiung, als Waffe im Kampfe um den Völkfrieden!

Stimmt für die sozialdemokratische Liste!

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Der Klub der Abgeordneten und Senatoren der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Schober garniert sein Kabinett mit Fachmännern

Hainisch und drei Wiener Universitätsprofessoren als Aushub fürs Ausland.

Wien, 26. September. Der Nationalrat genehmigte heute abends mit 84 Stimmen der Christlichsozialen, Großdeutschen und des Landbundes gegen 69 Stimmen der Sozialdemokraten den Wahlvorschlag des Hauptausschusses, womit die neue Regierung in folgender Zusammensetzung gewählt erscheint:

Bundeskanzler: Polizeipräsident Schober, Vizekanzler und Minister für Meereswesen: Baugoin,

Justizminister: der bisherige Justizminister Dr. Slama,

Minister für soziale Verwaltung: Universitätsprofessor Theodor Juniper,

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft: der bisherige Minister Födermeyer,

Minister für Handel und Verkehr: der gewesene Bundespräsident Dr. Michael Hainisch.

Der bisherige Vizekanzler Schumy wird das Ressort des Innern übernehmen.

Mit der Leitung der Ministerien für Finanzen und Unterricht wird einstweilen Bundeskanzler Schober betraut, bis die hierfür in Aussicht genommenen Persönlichkeiten, die Professoren Redlich und Eißelsberg, erreicht werden können.

Morgen um 11 Uhr vormittag wird sich die neue Regierung dem Hause vorstellen und Bundeskanzler Schober die Regierungserklärung abgeben.

Die Nachrichten, daß in das Kabinett Vertreter der Heimwehren aufgenommen werden, sind gegenstandslos. In der Angelegenheit intervenierte zwar der heimatliche Landeshauptmann Dr. Rintelen sowie der bekannte Führer der Heimwehren Dr. Steidle bei dem designierten Bundeskanzler, jedoch ohne Erfolg.

Siezu wird uns aus Wien gemeldet: Noch am Vormittag hatte es den Anschein, als ob Schober nicht gelingen würde, die Fachmänner für sein Ministerium aufzutreiben, mit denen er sein Kabinett vor dem Ausland ausweisen will. Schließlich gelang ihm dies doch wenigstens zum Teil. Von dem bisherigen Kabinett wurden vier Minister übernommen; bezeichnend dabei ist, daß Baugoin, der bisherige Meeresminister, nun auch Vizekanzler wird, während der bisherige Vizekanzler, der Landbündler Schumy, bloß Innenminister wird.

Von den vier Fachministern wurden heute bloß zwei gewählt, und zwar für soziale Verwaltung der Professor der Moraltheologie Juniper, der im allgemeinen als durchaus anständiger Mensch gilt und als Rektor der Wiener Universität im Vorjahre energisch gegen die Sanktionskrawalle aufgetreten ist, und dann der ehemalige Bundespräsident Hainisch, der im allgemeinen als Fachmann für Agrarpolitik gilt, aber jetzt auf einmal als Fachmann ins Handelsministerium kommt. Für das Unterrichtsministerium und das Finanzministerium wurden heute die Minister noch nicht gewählt, da Schober im Hauptausschuss erklärte, er übernehme vorläufig diese beiden Ministerien selbst, bis die beiden Personen, die er dafür in Aussicht genommen habe, erreicht sind. Es ist dies für das Unterrichtsministerium der bekannte Chirurg Professor Eißelsberg, der zurzeit in Konstanz ein von der Wiener Universität veranstalteten Fortbildungskurs für die deutschen Ärzte Siebenbürgens leitet, und für das Finanzministerium der Professor für Verwaltungsrecht an der Wiener Universität Dr. Redlich, der zurzeit aber an einer amerikanischen Universität wirkt. Er war im alten Oesterreich Abgeordneter der Nikolsburger Judengemeinde und ist bekanntlich vom damaligen Nationalverband wegen seines Judentums als Mitglied abgelehnt worden. Im letzten Kabinett Lamatsch war er Finanzminister. Schober wollte ihn im Jahre 1921 schon in sein erstes Kabinett aufnehmen, doch wurde er damals von den Großdeutschen abgelehnt. Er soll telegraphisch gefragt werden, ob er das Ministerium annimmt, woran nicht gezweifelt wird. Uebrigens heißt es abends, daß er sich in Wien aufhalten soll.

Dieser ganze Aushub von Fachmännern, die zum größten Teil an die Spitze von Ämtern gestellt werden, für die sie keine Fachmänner sind, hat den Zweck, dem Ausland zu imponieren und namentlich in Amerika den Boden für eine österreichische Anleihe vorzubereiten, mit der Schober sich in Oesterreich wieder als Retter aufspielen will. Der Aushub wird aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß an der Spitze des Ministeriums Schober und Baugoin stehen.

Stellungnahme der „Arbeiterzeitung“.

Wie wir bereits gestern berichtet haben, ist in Oesterreich überraschender Weise ein Regierungswechsel erfolgt. An Stelle der bisherigen Regierung Streeruwitz ist der Wiener Polizeipräsident Schober mit der Bildung einer Regierung beauftragt worden. Der Grund für den Rücktritt des bisherigen Bundeskanzlers liegt einerseits darin, daß es ihm an Tatkraft und Verhandlungsfähigkeit gefehlt hat und daß Oesterreich gerade jetzt einen schwachen und unentschlossenen Menschen als Regierungschef nicht brauchen kann. Die persönlichen Unzulänglichkeiten Streeruwitz aber sind nicht allein die Ursachen des Rücktritts, diese liegen vielmehr tiefer. Es ist vor allem die Zerklüftung und Zersetzung der bürgerlichen

Parteien Oesterreichs, die zum Rücktritt des christlichsozialen Bundeskanzlers geführt haben. Die christlichsoziale Partei selbst ist uneins. Es sind drei Gruppen, die dort um die Herrschaft ringen. Einerseits die Gruppe Kunischak, deren Einfluß die Einsetzung der Regierung Streeruwitz zu danken war, andererseits die Gruppen Rintelen und Dr. Seipel, welche nun der Regierung ihre Unterstützung versagt haben. Außerdem haben die Behebung der Einlagen, der Kursturz der Staatspapiere, die Hamsterung von Devisen und andere Erscheinungen zu einer Beunruhigung der Banken und Industriellen geführt.

Die „Arbeiterzeitung“ äußert sich zum Sturz der alten Regierung und zur Betrauung Schobers folgendermaßen:

„Seipel und Rintelen haben Streeruwitz gestürzt; aber niemand denkt daran, Seipel oder Rintelen zum Bundeskanzler zu machen. Jeder von beiden ist ja nicht mehr Repräsentant der bürgerlichen Mehrheit, sondern nur eines der intrigierenden Klüngel innerhalb der bürgerlichen Mehrheit. Was also tun? Was tut man, wenn alles drunter und drüber geht? Man holt die Polizei! Was tut die bürgerliche Mehrheit, wenn sie eine parlamentarische Regierung aus ihrem Schoße, unter ihrer eigenen Verantwortung und eigenen Führung, nicht mehr zustande bringt? Sie holt den Schober! So haben sie es 1920 gemacht. So wollen sie es jetzt wieder machen. Wenn die Legislative nicht mehr fähig

ist, den Staat zu regieren, fällt die Macht an die Exekutive zurück, so schrieb einmal Marx; wenn die Mehrheit des Parlaments, zerrissen und zerklüftet, ihre Aufgabe nicht mehr zu bewältigen vermag, fällt die Macht an den Chef der Polizeigewalt. Die bürgerlichen Parteien haben so lange mit den Putschisten kokettiert, die Putschisten gefördert, die Putschisten als Werkzeuge ihrer Politik benützt, bis die Furcht vor Putsch, Unruhen, Bürgerkrieg das ausländische und das inländische Kapital in höchste Beunruhigung versetzt hat; und nachdem sie das glücklich zustande gebracht haben, machen sie den Polizeipräsidenten zum Bundeskanzler, um das Kapital im Inn- und Ausland darüber zu beruhigen, daß die bürgerliche Ordnung nicht gestört werden wird. Die ganze jämmerlichkeit, die ganze Schande der bürgerlichen Politik in Oesterreich brüht sich darin aus, daß die Parlamentsmehrheit nichts anderes mehr weiß, als sich unter die Führung des Polizeipräsidenten zu stellen, darin, daß ihre letzte Zuflucht der Herr Schober ist!

Was für eine Regierung Schober bilden und was für eine Politik er betreiben will, ist zur Stunde noch unbekannt. Die Arbeiterklasse kann es kaltblütig abwarten. Die Kraft von 800.000 kampfbereitschaftlichen organisierten Arbeitern und Angestellten wird keine Regierung zu beugen oder zu brechen vermögen — heisse sie wie immer! Ohne und gegen 71 sozialdemokratische Abgeordnete wird keine Regierung eine Verfassungsreform zustande bringen — versuche sie es, wie immer sie es versuchen will! Drüben, im bürgerlichen Lager, die jämmerliche Zerrissenheit, hier, im Lager der Arbeiterklasse, ein Wille, eine so einheitliche, so unbeugbare Entschlossenheit zur Verteidigung wie noch nie — was immer komme, man wird uns bereit finden.“

Bankfusion in Deutschland.

Entstehung einer Riesenbank.

Berlin, 26. September. (Tsch. P.-B.) Wie das Volkswort von beteiligter Seite erfährt, steht die Verschmelzung der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft nicht bevor. Die entscheidenden Aufsichtsrats-sitzungen finden heute nachmittags statt. Im Anschluß daran wird voraussichtlich eine offizielle Mitteilung der beiden Banken erfolgen. Die Verschmelzung kommt für die Börse und die gesamte deutsche Wirtschaft vollkommen überraschend.

Ein Berliner Mittagblatt will wissen, daß die Fusion durch Aktienaustausch im Verhältnis 1 : 1 vollzogen und daß die Deutsche Bank ihr Kapital um mehr als hundert Millionen Reichsmark erhöhen wird. Eine Befestigung dieser Angaben ist im Augenblick noch nicht zu erlangen.

Berlin, 26. September. Ueber die wirtschaftliche Bedeutung der Verschmelzung der beiden Großbanken schreibt das „Berliner Tageblatt“: Damit wird eine Bankkonzentration durchgeführt, wie sie bisher in der Geschichte der deutschen Bankwelt noch niemals zu verzeichnen war. Selbst die bisher größte Fusion im deutschen Bankwesen, der Zusammenschluß der Darmstädter mit der Nationalbank wird durch diese neue Fusion bei weitem übertroffen. Die Vereinigten Großbanken, Deutsche und Diskonto, werden über ein Aktienkapital von 285 Millionen Mark verfügen. Ihr Bestand an fremden Geldern wird sich, gemessen nach der letzten Veröffentlichung ihrer Monatsausweise, auf nicht weniger als 4,8 Milliarden Mark stellen und damit

40 Prozent der fremden Gelder sämtlicher Berliner Großbanken und 28 Prozent sämtlicher deutscher Kreditinstitute umfassen. Die Deutsche Bank wird nach der Aufnahme der Diskontogesellschaft eine absolute Hegemonie in der deutschen Bankwelt ausüben. Sie kann sich jetzt getrost mit den amerikanischen Großbanken messen. Ob die an deren großen deutschen Banken dem Beispiel der Deutschen und der Diskonto folgen werden, steht dahin. Gerüchte von Fusionsabsichten zwischen der Danzig-Bank und der Berliner Handelsgesellschaft werden seit langem kolportiert, sind aber bisher stets demontiert worden. Selbstverständlich wird der Zusammenschluß Deutsche Bank und Diskonto zu einer weit-

gehenden Rationalisierung der beiden Gesellschaften benutzt werden. Interessant ist, daß noch Meldungen aus New York die Nationalbank City Bank in New York einen Teil der neuen Aktien der Vereinigten Deutschen- und Diskontobank übernehmen wird. Ob das zutrifft, lassen wir dahingestellt. Eine solche Maßnahme erscheint nicht ausgeschlossen.

Ueber die Folgen der Transaktion sagt der „Volkswort“: Beide Institute verfügen fast an allen wichtigen Plätzen in gleichem Maße über Filialen und Niederlassungen, von denen ein Teil wird weggelassen können. Die Deutsche Bank verfügt über rund 181 Niederlassungen im Inlande und 7 Niederlassungen im Auslande. Außerdem besitzt sie 100 Depostitenkassen, davon 37 in Berlin und 2 im Auslande. Die Zahl der Angestellten beträgt etwa 13.000. Der Umsatz betrug 1928 226 Milliarden Reichsmark, die Zahl der Konten 422.694. Die Diskontogesellschaft verfügt über etwa 50 Filialen und ebensoviel Zweigstellen, sowie über 30 Depostitenkassen. Der Personalstab umfaßt etwa 7.000 Personen. Der Umsatz betrug 1928 120,6 Milliarden Reichsmark, die Zahl der Konten 166.765. Die Verpflichtungen der beiden Institute mit der deutschen Wirtschaft sind überaus mannigfaltig und es ist keine Industrie- und Wirtschaftsgruppe, an denen die beiden Institute nicht in irgendeiner Form beteiligt sind.

Es ist wahrscheinlich, daß der Zusammenschluß Deutsche Bank und Diskontogesellschaft noch mancherlei Transaktionen in deutschen Aktienwesen zur Folge haben wird. Von großer Bedeutung ist die Fusion ferner für den Immobilienmarkt, denn zweifellos werden eine Reihe von Bankgebäuden überflüssig, hat doch die Diskontogesellschaft allein in Berlin und außerhalb 77 eigene Bankgebäude.

Personalabbau.

Berlin, 26. September. (Tsch. P.-B.) Die Berliner Banken führen einen umfangreichen Personalabbau durch. Die Diskontogesellschaft wird rund vierhundert Angestellte bis zum Jahresfluß abgebaut haben. Die Deutsche Bank plant den Abbau von 200 bis 300 Angestellten und die Dresdener Bank hat bereits über hundert Angestellte entlassen. Auch bei den Privatbanken ist ein Personalabbau festzustellen.

Reparationskonferenz der Nachfolgestaaten.

Paris, 26. September. Der Experten-ausschuss für die definitive Festsetzung der Entschädigung für die von den Entschädigungsstaaten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie übernommenen Staatsgüter, für die Abschätzung der Befreiungsschuld und die Ostreparationen hielt heute eine Plenarsitzung ab, an der zum erstenmale die Delegierten Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens teilnahmen.

Die heutige Sitzung hatte nur den Zweck, daß die Delegierten einander kennenlernten. Es wurde festgelegt, daß die Delegierten nur zu jenen Sitzungen eingeladen werden, in den Fragen zur Beratung gelangen, welche ihre Staaten direkt betreffen. Es wurde beschlossen, keine Kommunikation an die Presse auszugeben.

Beratungen der Kleinen Entente.

Genf, 26. September. Gestern nachmittags traten die Außenminister der Kleinen Entente zu einer Konferenz zusammen. Sie verhandelten zunächst über die allgemeine politische Lage und

gehenden Rationalisierung der beiden Gesellschaften benutzt werden. Interessant ist, daß noch Meldungen aus New York die Nationalbank City Bank in New York einen Teil der neuen Aktien der Vereinigten Deutschen- und Diskontobank übernehmen wird. Ob das zutrifft, lassen wir dahingestellt. Eine solche Maßnahme erscheint nicht ausgeschlossen.

Ueber die Folgen der Transaktion sagt der „Volkswort“: Beide Institute verfügen fast an allen wichtigen Plätzen in gleichem Maße über Filialen und Niederlassungen, von denen ein Teil wird weggelassen können. Die Deutsche Bank verfügt über rund 181 Niederlassungen im Inlande und 7 Niederlassungen im Auslande. Außerdem besitzt sie 100 Depostitenkassen, davon 37 in Berlin und 2 im Auslande. Die Zahl der Angestellten beträgt etwa 13.000. Der Umsatz betrug 1928 226 Milliarden Reichsmark, die Zahl der Konten 422.694. Die Diskontogesellschaft verfügt über etwa 50 Filialen und ebensoviel Zweigstellen, sowie über 30 Depostitenkassen. Der Personalstab umfaßt etwa 7.000 Personen. Der Umsatz betrug 1928 120,6 Milliarden Reichsmark, die Zahl der Konten 166.765. Die Verpflichtungen der beiden Institute mit der deutschen Wirtschaft sind überaus mannigfaltig und es ist keine Industrie- und Wirtschaftsgruppe, an denen die beiden Institute nicht in irgendeiner Form beteiligt sind.

Es ist wahrscheinlich, daß der Zusammenschluß Deutsche Bank und Diskontogesellschaft noch mancherlei Transaktionen in deutschen Aktienwesen zur Folge haben wird. Von großer Bedeutung ist die Fusion ferner für den Immobilienmarkt, denn zweifellos werden eine Reihe von Bankgebäuden überflüssig, hat doch die Diskontogesellschaft allein in Berlin und außerhalb 77 eigene Bankgebäude.

Personalabbau.

Berlin, 26. September. (Tsch. P.-B.) Die Berliner Banken führen einen umfangreichen Personalabbau durch. Die Diskontogesellschaft wird rund vierhundert Angestellte bis zum Jahresfluß abgebaut haben. Die Deutsche Bank plant den Abbau von 200 bis 300 Angestellten und die Dresdener Bank hat bereits über hundert Angestellte entlassen. Auch bei den Privatbanken ist ein Personalabbau festzustellen.

Reparationskonferenz der Nachfolgestaaten.

Paris, 26. September. Der Experten-ausschuss für die definitive Festsetzung der Entschädigung für die von den Entschädigungsstaaten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie übernommenen Staatsgüter, für die Abschätzung der Befreiungsschuld und die Ostreparationen hielt heute eine Plenarsitzung ab, an der zum erstenmale die Delegierten Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens teilnahmen.

Die heutige Sitzung hatte nur den Zweck, daß die Delegierten einander kennenlernten. Es wurde festgelegt, daß die Delegierten nur zu jenen Sitzungen eingeladen werden, in den Fragen zur Beratung gelangen, welche ihre Staaten direkt betreffen. Es wurde beschlossen, keine Kommunikation an die Presse auszugeben.

Beratungen der Kleinen Entente.

Genf, 26. September. Gestern nachmittags traten die Außenminister der Kleinen Entente zu einer Konferenz zusammen. Sie verhandelten zunächst über die allgemeine politische Lage und

ludann über spezielle die Kleine Entente betreffende Fragen. Es wurde beschlossen, daß die nächste Konferenz der Kleinen Entente anfangs Mai 1930 stattfinden soll.

Snowden als Stellvertreter Macdonalds.

London, 26. September. Der politische Korrespondent des „Daily Mail“ meldet: In der gestrigen Kabinettsitzung, die über vier Stunden dauerte, gab Macdonald bekannt, daß er für die Zeit seiner Abwesenheit den Schatzkanzler Snowden zum stellvertretenden Premierminister ausersehen habe.

Lohnbewegung der Wiener Bankbeamten.

Wien, 26. September. (M.) Eine Betriebsratssitzung der Banken- und Sparkassenbeamten und Bankgehilfen hat beschlossen, mit Rücksicht auf die Mietzinserhöhung und die erschwerteren Lebensverhältnisse eine 10prozentige Gehaltserhöhung zu verlangen. Die Forderung wird dem Bankverbande überreicht werden.

Die Parteiverbreitung der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik beruht für

Freitag, den 4. Oktober 1929, in die Volkshalle in Auliga

eine

Parteikonferenz

ein mit der Tagesordnung:

1. Die Wahlen in die Nationalversammlung. Referent Genosse Dr. Czoch.

2. Die Aufstellung der Kandidaten.

Zur Teilnahme an der Parteikonferenz sind gemäß § 43 des Organisationsstatutes berechtigt: der Vertrauensmann und Sekretär jedes Kreises und Bezirkes. Die Mitglieder der Parteiverbreitung, der Parteikontrolle und des Frauenzentralkomitees. Je zwei Vertreter des Klubs der Abgeordneten und Senatoren, der Zentralgewerkschaftskommission, des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften, des Klubs der Landesvertreter, des Sozialistischen Jugendverbandes, des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, des Verbandes der Arbeitergesangsvereine, des Arbeitervereines „Kinderfreunde“, des Verbandes der Arbeiterfürsorge, des Verbandes der Kleinbauern und Häusler. Je ein Vertreter der von der Partei anerkannten Presse. Ueber das Stimmrecht gelten die Bestimmungen des § 26, Punkt 7, und § 27. Jeder Teilnehmer an der Parteikonferenz muß sich mit einem von der delegierenden Organisation (Korporation oder Institution) ausgestellten Mandat und seiner Parteilegitimation ausweisen.

Beginn der Konferenz um halb 10 Uhr vormittags.

Die Parteiverbreitung der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Zula wird in Kaschau kandidiert.

Prag, 26. September. Wie die „Bohemia“ meldet, hat der Abgeordnete Sibal, der Nachfolger Zulas in der Chefredaktion des „Slovak“, heute Dr. Zula im Gefängnis aufgesucht und ihm im Namen der Partei mitgeteilt, daß die gemeinsame Klubführung gestern beschlossen habe, ihn bei den Neuwahlen als Listenführer in Kaschau zu kandidieren. Dr. Zula soll gebeten haben, nun aber nicht wieder Belanšty, den Kronzeugen der Anklage, an zweiter Stelle zu kandidieren, wie es bei den letzten Wahlen geschah.

In der gestrigen Sitzung des Klubs soll es wegen der Aufstellung der Kandidaten zu erbitterten Auseinandersetzungen gekommen sein, die sich um die Verdrängung des Einflusses der Kleriker in der Partei drehten. Hlinka soll sich dem energisch widersetzt und die Kandidatenliste schließlich selbstherrlich aufgestellt haben.

Die überraschten Landbündler.

Die „Narodni Politika“, ein Blatt, welches die ganzen Jahre hindurch der Bürgerkoalition die Mauer gemacht hat, erinnert in einem Artikel daran, daß es noch nicht einmal drei Monate her ist, seitdem der Minister Dr. Spina in einer Versammlung öffentlich erklärte, daß Wahlen vor Ablauf der Legislaturperiode, das ist also vor Herbst 1931, vollkommen ausgeschlossen seien und daß die Rechnung der Opposition mit einer Koalitionskrise und Neuwahlen nicht stimme. „Heute aber“, so fährt das Blatt wörtlich fort, „und die Wahlen schon ausgeschrieben! Die Prophezeiung Spinas hat sich nicht erfüllt und hatte nur die Folge, daß die deutschen Agrarier in Sicherheit gewiegt worden sind, nicht vorzeitige Wahlen zu haben. Heute sind sie in diesen Sorgen mitten drin und werden sie durch Angriffe auf die tschechischen Klerikalen, weil diese sich gegen die Forderungen der Agrarier gestellt und damit die Regierungskrise verursacht haben.“

Da können sich die Landbündler bei ihrem Herrn Minister Spina bedanken, daß er sie so klärend informiert hat.

Der Ständige Ausschuss.

Nach Auflösung des Abgeordnetenhauses hat gemäß § 54 der Verfassungsurkunde der ständige Ausschuss in Aktion zu treten. Er ist während der Zeit, da es keine gesetzgebenden Körperschaften gibt, mit gewissen gesetzgeberischen Funktionen bedacht. Der Ausschuss besteht aus 21 Mitgliedern, von denen 16 aus dem Abgeordnetenhause, 8 aus dem Senat sein müssen. Bei der letzten Auflösung des Abgeordnetenhauses im Jahre 1925 hat der ständige Ausschuss zwei Sitzungen abgehalten. Der jetzt zusammenzutretende ständige Ausschuss hat sich am 26. Oktober 1927 konstituiert. Vorsitzender des Ausschusses ist der agrarische Abgeordnete Malypetr, seine Stellvertreter sind der klerikale Senator Dr. Bruban und der tschechisch-sozialdemokratische Abgeordnete Tomo-sik. Unsere Partei ist in dem Ausschuss durch die Genossen Dr. Czoch und Riecher vertreten.

Der Streit um die Mandate der Abgeordneten Juriga und Tomanel ist durch die Auflösung des Abgeordnetenhauses, wodurch alle Mandate der im Jahre 1925 gewählten Abgeordneten und Senatoren erloschen sind, naturgemäß erledigt. Dem Wahlgerichtshof wird nichts anderes übrig bleiben, als das Verfahren einzustellen.

Tagesneuigkeiten.

Schmach und Tragödie des Offiziersburschen.

Allgemeine Betrachtungen zu einem besonderen Fall.

Kaschan, 26. September. Das Divisionsgericht verurteilte heute den Soldaten Stefan Beleva, der die Gattin des Oberleutnants Pavlik ermordet hat, wegen Mordmord zum Tode durch den Strang.

Der Offiziersbursch Beleva wurde als Soldat zum Tode verurteilt, weil er die Gattin seines Herrn und Oberleutnants getötet hat. Der Fall selber, die Schuld der Toten, die den Burschen durch Liebeskünste in unsagbare Verwirrung brachte, diese hier ununtersucht. Erörtert aber werde am besonderen Ereignis die allgemeine Schmach, die leider nicht nur einmal zur Tragödie führte und führen wird, daß das Offiziersburschentum, eines der schäblichsten Charakteristika monarchistischer Militärs, in der Demokratie keine Aufzuchtung feierte.

Wer den Spaß im Krieg oder Frieden mitgemacht oder nur mitangesehen hat, der weiß, daß es kaum etwas Entehrenderes, Menschenerwürdigeres geben konnte und kann als das Dasein eines Offiziersburschen. Pfeifendeckel nannte man in der österreichischen Armee die armen Teufel, die durch ein Abzeichen am Ärmel als Leibknechte silberner oder goldener Sterne und Kragen fast gebrandmarkt waren. Pfeifendeckel, also minderwertige, wertlose, kaum zu beachtende Gegenstände, die mit sich gefahren lassen mußten, was ihrem Eigentümer gefällt. Und in den Wiener Regimenter fand man für die Pfeifendeckel einen noch qualenderen, mit aller Draht auf ihre Verpflichtung zu den niedrigsten Verrichtungen hinweisenden Namen: Scherbenhändler! Sein chinesischer Kuli ist zwangvoller und erzieherischer seinem Herrn ausgeliefert als der Bursch seinem Offizier — und dessen Familie. Der Frau Hauptmann die Schube und das Gemüse putzen, die Kinderchen waschen, den besoffenen Herrn ins Bett bringen und sich den Stiefel an den Schädel schmeißen lassen, wenn in der Früh das Gelächte nicht spurlos beseitigt ist — das und tausend anderes gehört zu den „Pflichten“ des Scherbenhändlers, dessen Militärverhältnis ihn zu unbedingtem, slavischem Gehorsam zwingt. Und sein Los ist unentzerrbar. Meldet er sich zur Truppe, wird er schikaniert, verpöbelt, brummt Arrest, daß er schwarz wird, schon deswegen, weil er die Verfauntheit in der wirklich militärischen Ausbildung nicht mehr nachholen kann.

O ja, der Pfeifendeckel hat es manchmal und in gewisser Hinsicht besser als der „gemeine“ Soldat, der Posten brennt und Gewehrgriffe prack. Er darf in der Küche schlafen, bekommt vielleicht zuweilen etwas bessere Kost als sie die Menge darstellt, muß nicht ausruhen bei Hundewetter, darf sogar die Frau Oberst „bedienen“ — aber da sind wir eben schon von der Schmach des Offiziersburschendaseins zu seiner Tragödie gelangt. Zur Tragödie dessen der über nichts an seiner Seele und seinem Leibe Verfügungsrecht hat, der auch zur Liebe abkommandiert wird und er kann noch von Glück im Unglück reden, wenn sein Herr normal veranlagt ist! Und in seinem Unglück trägt er noch den Spott, den Hohn der Kameraden. Nur wenn's zum Schicksal kommt, darf er sich rehabilitieren, darf mit seinem und für seinen Herrn in die Feuerlinie gehen und darf fallen, so wie es braven Kriegerstücken ziemt!

Im alten Österreich waren es vielfach tschechische, slowakische, ungarische Bauernburschen,

die für drei Jahre Sichel und Sense mit dem Herrn Oberleutnants Pfeife und Scherben vertauschen durften. Begreiflich, daß die Nationen sich gegen die Schmach auflehnten. Jetzt sind die Nationen befreit. Haben sie alles vergessen, nichts hinzugelert? Wird ihnen nicht bange vor oder besser gesagt nach einer Revolution, die selbst bis auf die Scherbenhändler unvollkommen geblieben ist?

Vielleicht findet sich selbst unter den Nicht-Antimilitaristen jemand, der den Fall Beleva einmal von dieser Seite betrachtet. Dem es zu bunt ist, daß der österreichische Militarismus in seinem Nachfolger ein allmählich photographiegezeichnetes Abbild findet. Die Säbel, die Paradeuniformen, den Drill, die blinde Subordination, die Entwürdigung des Soldaten — befanntlich gibt es in der tschechischen Armee Selbstmorde nur aus unglücklicher Liebe — haben wir längst. Das Pfeifendeckel ist die würdige Ergänzung. Man schaffe es wieder ab, wenn man noch einen Funken Bedenken in Hinsicht auf die moralische, menschliche, kulturelle Seite der nahezu unheilbaren Verösterreichung hat! I. G.

Zugszusammenstoß auf dem Ausfiger Bahnhof.

Fünf Verletzte.

Ausfig, 26. September. Heute früh um 5.15 Uhr stieß auf dem Ausfiger Bahnhofe gegenüber der Glashütte der Personenzug Nr. 602 auf einen Lastzug. Bei dem Zusammenstoße wurden vier Personen leicht verletzt und an Ort und Stelle behandelt. Eine Frau Landow aus Türnich erlitt einen Nervenschlag und wurde ins Krankenhaus überführt. Die Lokomotive des Personenzuges wurde stark beschädigt und die meisten Fenster scheibeln der Wagen zertrümmert. Bei dem Lastzuge wurden drei Waggons beschädigt. Der Zusammenstoß wurde durch falsche Weichenstellung verursacht. Gegen den Weichensteller wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Millionenbetrügereien in Berlin.

Berlin, 26. September. Die der Polizeipräsident mitteilt, ist bei der Stadt Berlin vor einigen Tagen der Verdacht entstanden, daß die Kaufleute Leo, Max und Willi Sklarek durch umfangreiche Betrüge und Urkundenfälschungen die Berliner Stadtbank geschädigt haben. Auf Grund einer vom Bürgermeister erstatteten Strafanzeige wurden die beschuldigten Brüder Sklarek zum Verhör in das Polizeipräsidium geholt. Die Durchsuchung der Wohnungen und Geschäftsräume ergab die Beschlagnahme erheblichen Beweismaterials, so daß die Polizei die Beschuldigten vorläufig festnahm. Die Brüder Sklarek hatten auf Grund eines Vertrages mit der Stadt ein Recht auf Belieferung der städtischen Dienststellen und Anstalten mit sämtlicher Bekleidung, Textilien und Schabwaren. Dieser Vertrag läuft noch bis 1935. Die Brüder Sklarek haben sich ihre Forderungen an die Bezirksämter und Anstalten von der Stadtbank bedorsuchen lassen. Die auf dieser Grundlage gegebenen Kredite erreichten im Laufe der Zeit einen Umfang von mehreren Millionen Mark; daneben sind dann später außer den Rechnungen auch die Bestätigungen großer Aufträge von städtischen Dienststellen als Kreditunterlage benutzt worden. Die Prüfungen haben jetzt ergeben, daß diese Aufträge und Bestätigungsschreiben zum Teil fingiert gewesen sind. Den angeblichen Forderungen der Brüder Sklarek in Höhe von mehreren 100.000 Mark stehen tatsächlich nur

gang geringe rückständige Zahlungen der Bezirksämter gegenüber.

Explosion in einer englischen Grube.

London, 26. September. In einer Kohlengrube in Wallford explodierten Kohlenstaub. Elf Bergarbeiter wurden verletzt, davon einige tödlich.

Tornado über den Bahama-Inseln.

New York, 25. September. (Reuter.) Ueber den Bahama-Inseln (zwischen Florida und Kuba) ging heute ein Tropenorkan nieder. In der Nähe der nördlichstehenden Bahama-Inseln Great Abaco scheiterte der britische Dampfer „Domira“, der SOS-Rufe ausstieß. Die 30 Mann starke Besatzung ist in großer Gefahr. Der Orkan treibt mit erhöhter Geschwindigkeit gegen Westen.

Das Bundesstaatliche Wetterbüro in Washington gibt bekannt, daß der Tornado voraussichtlich die Ostküste Florida nicht vor Tagesanbruch erreichen werde. Eine Meldung aus Miami zufolge ist der Verkehr mit Nassau, der Hauptstadt der Bahama-Inseln, seit gestern nachmittags unterbrochen.

Ein Geistlicher, der eine katholische Ehe zerstückt. Vor dem Prager Bezirksgericht fand vorgestern eine interessante Verhandlung statt. Angeklagt war wegen Ehebruchs der katholische Pater Stanislaw Beneš, Verwalter der Druckerei der tschechisch-amerikanischen Partei in Prag, Brenntagegasse. Der Pater wird von einem Ehemann verklagt, daß er dessen Ehe zerstört habe. Der Kläger, ein Installateur, Vater zweier Kinder, hat bei seiner Frau eine Reihe von Liebesbriefen gefunden, die mit einem Pseudonym unterschrieben waren. Als der Mann die Frau drängte, ihm den wirklichen Namen ihres Liebhabers zu nennen, nannte sie ihm den Pater Stanislaw Beneš, den Verwalter der genannten tschechischen Druckerei in Prag, der zu ihr intime Beziehungen unterhielt und sogar so liebenswürdig war, die Frau auf seinen „Inspektionsreisen“ mitzunehmen. Der Ehemann ging darauf zu dem genannten Pater und forderte ihn auf, die Beziehungen zu seiner Frau einzustellen. Er bat ihn darum sogar mit Worten der Bibel und führte ihm die Folgen seiner Handlungsweise vor Augen. Dem Pater fiel es nicht im geringsten ein, sein Liebesverhältnis zu der genannten Frau zu lösen und er fuhr in den Beziehungen zu der Frau fort. So blieb dem Ehemann nichts anderes übrig, als gegen seine Frau die Scheidungsklage einzurichten und gegen den Pater Strafanzeige zu erstatten. Der fromme Mann zog es aber vor, bei der Verhandlung nicht zu erscheinen, weswegen die Verhandlung vertagt werden mußte.

Von einem Grenzaufseher erschossen. Aus Schwaderbach wird dem „Volkswille“ berichtet: Am Samstag, den 21. September wurde der hiesige Tambourier Josef Thoma von einem sächsischen Grenzaufseher erschossen. Thoma wurde mit etwas Rauchtobak, den er über die Grenze bringen wollte; es gelang ihm aber zurück über die Grenze zu flüchten. Der Aufseher Feister verfolgte ihn und brachte ihn durch einen Schuß aus seinem Dienstrevolver eine schwere Verletzung bei. Thoma wurde in die Klinik nach Klingenthal geschafft, wo sich aber ärztliche Hilfe als vergeblich erwies; noch in der Nacht zum Sonntag ist Thoma seiner Verletzung erlegen. Die behördliche Untersuchung des Falles wurde angeordnet. Jedenfalls scheint das eine feststehende, daß der Grenzbeamte Feister in seinem Uebereifer zu weit gegangen ist. Thoma ist Vater von sechs unversorgten Kindern; seinen Hinterbliebenen wendet sich naturgemäß allgemeine Teilnahme zu.

Vom Hundst.

Samstag.

Prag: 16.30—17.30 (Soubor, nach Brünn und Mährisch-Odra) Konzert, 18.00 Deutsche Freilichtkonzerte, 18.00 bis 18.30 Deutsche Soubor, 20.00 Konzert der tschechischen Philharmonie. — Brünn: 18.00—18.30 Deutsche Soubor. — Olmütz: 18.00—18.30 Konzert. — Pilsen: 18.00 Soubor, 18.30—19.00 Konzert. — Tabor: 18.00—18.30 Soubor, 18.30—19.00 Konzert. — Znojmo: 18.00—18.30 Soubor, 18.30—19.00 Konzert. — Vsetín: 18.00—18.30 Soubor, 18.30—19.00 Konzert. — Vyškov: 18.00—18.30 Soubor, 18.30—19.00 Konzert. — Znojmo: 18.00—18.30 Soubor, 18.30—19.00 Konzert. — Vsetín: 18.00—18.30 Soubor, 18.30—19.00 Konzert. — Vyškov: 18.00—18.30 Soubor, 18.30—19.00 Konzert.

Feuergefecht mit einem Einbrecher. Aus Uzhorod wird gemeldet: Im Frühjahr wurden zwei Einbrecher, Riesenbach und Beleva, verhaftet, einem dritten, Johann Hajdula, aber gelang die Flucht. Jetzt hatte die Polizei erfahren, daß Hajdula sich im Hause eines seiner Verwandten versteckt hatte. Als die Polizisten sich dem Haus genähert hatten, feuerte Hajdula mehrere Schüsse gegen sie ab. Erst 20 Polizisten gelang es, des Einbrechers habhaft zu werden.

Gräßlicher Tod. Mittwoch ereignete sich in Puletschnei bei Gablonz ein schwerer Autounfall. Der 34 Jahre alte Lohnfuhrwerksbesitzer Franz Müller aus Reichenau fuhr mit seinem Lastauto, das mit Sand voll beladen war, zu der oberhalb der Straße liegenden Schule in Puletschnei. Als Müller bereits in der Mitte der Steigung war, verlor der Motor. Damit der Wagen nicht zurückrollte, legte Müller einen Holzblock unter das rechte Hinterrad und ließ den Motor neuerlich an. Hierauf zog Müller die Bremse an und stieg vom Auto, um den Holzblock zu entfernen. In diesem Augenblicke schied jedoch der Motor neuerlich aus und der vollbeladene Lastwagen rutschte zurück. Müller wurde niedergebrennt und kam mit dem Kopf unter das Hinterrad; sein Kopf wurde vollkommen zermalmt und Müller war auf der Stelle tot.

Der „Graf Zeppelin“ stieg Donnerstag früh mit 28 Passagieren an Bord zu einer neunstündigen Fahrt über die Schweiz auf, wobei er gegen 10 Uhr über Basel und mittags über Genf erschien; er passierte dann um halb 2 Uhr Bern und das Berner Oberland und landete um halb sechs Uhr glatt in Friedrichshafen. Für Samstag ist eine weitere Fahrt über die Schweiz geplant, der am kommenden Montag dann eine Süd-Deutschlandfahrt folgen soll.

Präsident Masaryk traf Donnerstag früh von Topolitzan in Prag ein und besichtigte am Nachmittag in Begleitung des Ministerpräsidenten und des Innenministers den neuen Teil des Reichstums und die dort ausgestellten Kronjuwelen. Heute abends fährt der Präsident wieder nach Topolitzan zurück.

In den Tod gerannt. Donnerstag mittags wurde in Karlsbad der Steueramtsdiener Bod beim Ueberqueren der Straße von einem Automobil erfasst, zu Boden geworfen und schwer verletzt. Der Chauffeur des Unglückswagens brachte den Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo dieser kurz nach der Einlieferung starb. Sodann stellte sich der Chauffeur selbst der Polizei. Er führte drei Zeugen an, welche bestätigten, daß Bod seiner eigenen Unvorsichtigkeit zum Opfer fiel, da er direkt in das Auto lief.

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azevedo. 27

Nun folgte ein Hagel von allem, was im Hause geblieben war, wahrlich, eine gründliche Verwüstung. Und jeden Gegenstand, der aus ihrer Hand flog, zählte Leocadia auf.

„Jetzt kommt die Uhr. Upah! Du Teufel.“

Und die Uhr schlug auf das Pflaster.

„Jetzt kommt die Waschküchlel. Upah! Du Teufel.“

Die Nachbarn fanden dies Schauspiel entschieden amüsant als das vorhergehende, denn jetzt konnten sie doch teilnehmen. Sie wußten zwar nie genau, was als Nächstes kommen würde, aber sie kannten doch einen Teil des Sages, mit dem jeder Wurf begleitet war. Daher fielen sie, sooft ein Stück des Haushalts auf den Steinen landete, lachend ein, wie eine Gemeinde, die die Vitane singt: „Upah! Du Teufel.“

„Jetzt kommt die Suppenterrine.“

„Upah! Du Teufel.“

„Ein altes Nachthemd.“

„Upah! Du Teufel.“

„Sechs Tassen.“

„Upah! Du Teufel.“

„Adieu, alter Krug.“

„Upah! Du Teufel.“

Leocadia arbeitete rasch, und nach ein paar Minuten hätte ein neuer Mieter bereits die leere Wohnung beziehen können. Vor dem Hause lag ein Haufen Bruch, alles, was von dem Mobilier aus Nummer 17 übrig war. Die kurzen Beine Joao Romãos trugen ihn so rasch als möglich zur Stätte der Verwüstung, aber er wurde von dem Schmied persönlich überholt, der, mit einer Scheide bewaffnet, auf seine Tür zustürzte. Er lockte vor Wut, und ein Chor von schreienden Stimmen schallte ihm entgegen.

„Rühr' sie ja nicht an!“
„Laß dir nicht einfallen, sie zu schlagen.“
„So halte ihn doch einer fest.“
„Rehmt ihm die Scheide fort.“
„Hier, helft ihn fassen!“

Auf diese Weise bewahrten sie Leocadia vor einer Tracht Prügel.

„Ruhe, Ruhe. Hört mit der Schlägerei auf“, brüllte der Hauswirt, sobald er sich bemerkbar machen konnte, während er voller Empörung überlegte, wer die Kühnheit besessen hatte, die allgemeine Verwirrung zu benutzen und ihm hintertrück einen Schlag zu versetzen.

In dem Augenblick lehrte Alexandre vom Dienst zurück, und tiefend vor Würde riet er Bruno, sich zu beherrschen und seine Frau in Ruhe zu lassen, falls er nicht sofort aufs Polizeirevier geführt werden wolle.

„Aber ihr habt doch alle keine Ahnung, wobei ich dieses schlampige Frauentzimmer heute nachmittag ertappt habe. Sonst würdet ihr auch sagen, daß sie verdient blau geschlagen zu werden“, protestierte er zornig.

„Aber wie kommst du dazu, meine Sachen kaputt zu schlagen?“ brüllte Leocadia.

„Salt, halt, einen Augenblick“, befahl der Polizist und versuchte einen überlegenen Ton in seine Stimme zu legen. „Sprecht nacheinander, immer nur einer auf einmal. Also, Madam, sich an die Angeklagte wendend, „Ihr Gatte beschuldigt Sie —“

„Das ist eine Lüge!“ fuhr sie dazwischen.

„Eine Lüge, he? Das ist ja ausgezeichnet“, lachte der Vatte pöttisch.

„Aber wer war's denn? Mit wem war sie denn? Sag' uns doch, wer's war“, sagten die neugierigen Nachbarn im Chor.

„Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber ich würde ihn gleich wiedererkennen, und wenn ich seiner habhaft werde, bringe ich ihn um.“

Allgemeines Gelächter.

„Es ist eine Lüge“, wiederholte die ange-

klagte Ehefrau, diesmal unter Tränen. „Seit langer Zeit lacht dieser gemeine Kerl schon nach einer Ausrede, um mich zu verlassen, und ich habe niemals einen —“ Aber der Rest ging in Schluchzen unter. Jetzt lachte niemand mehr, sondern ein Kreis murmeler Trostspender versammelte sich um sie.

„Und jetzt“, fuhr sie fort und wischte sich die Augen mit ihrem Handrücken ab, „weiß ich nicht, was aus mir werden soll, denn nach allem anderen, was ich von seinen Händen hab' erdulden müssen, hat mir dieser Kerl noch die Sachen zerbrochen, die ich in die Ehe mitgebracht habe.“

„Beruhigen Sie sich doch, hören Sie doch auf zu weinen“, redete ihr Alexandre mit seiner weichsten Stimme zu und steckte seine Pistole wieder in den Gürtel. „Jetzt ist ja alles wieder gut, und Ihr Mann wird freundlich zu Ihnen sein und Sie wieder aufnehmen.“

„Ich sie wieder aufnehmen?“ schrie der Schmied. „Da kennen Sie mich schlecht.“

„Als ob ich zurückwollte“, entgegnete Leocadia. „Lieber möchte ich im Stall leben neben einer Schindmähre, als weiter mit diesem brutalen Kerl.“

Sie nahm aus dem Haufen vor dem Hause ein paar Kleidungsstücke, die noch zu gebrauchen waren, band sie in ein Paket zusammen und bereitete sich zum Gehen. Als sie sich zum Tor wandte, lief Rita hinter ihr her.

„Wo gehst du hin?“ fragte sie leise.

„Ich weiß noch nicht, mein Kind; aber ich werde schon irgendwo ein Winkeln finden. Das bringen ja sogar Hunde fertig.“

„Wart' einen Augenblick“, befahl die Mullatin und dachte nach. „Oh, ich weiß. Komm, leg dein Bündel einen Augenblick in mein Zimmer.“ Und sie rannte zu ihrer Waschküchlel zurück.

„Oh, Albino, wring' doch, bitte, die Wäsche für mich aus — so, du bist ein guter Junge. Und

wenn Firmo aufwacht, sag ihm, ich habe einen Augenblick weggehen müssen.“

Dann lief sie in ihre Wohnung, zog sich rasch einen trockenen Rock an, warf sich einen gehäkelten Schal um die Schultern, gab Leocadia einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken und flüsterte ihr ins Ohr: „Komm nur mit mir, wir werden schon eine Schlafstelle für dich finden, paß auf.“

Mit wehenden Röcken gingen sie fort und ließen das Haus in fieberhafter Spannung und Neugier zurück.

Neuntes Kapitel.

Ein paar Wochen waren vergangen, und Jeronimo trank jetzt jeden Morgen eine Tasse starken Kaffee, wie ihn „Rita macht“, und goß ein paar Schluck „Paraty“ hinein.

Eine langsame aber unaufhaltsame Wandlung ging in ihm vor und veränderte ihn Stunde um Stunde und Tag um Tag an Körper und Seele. Sogar seine Energie war jetzt lahm. Er wurde nachdenklich und romantisch. Die Atmosphäre der Neuen Welt und seiner brasilianischen Umgebung schien ihm auf einmal verführerisch und anregend. Er vergaß seine früheren Ziele und hing an, die neuen Freuden, die stärker und lauter waren, zu beschaffen. Er wurde sorglos und verschwenderisch und hörte auf zu sparen. Er verlor seine Herbsheit, wurde bergnügungslüchsig und bis zu einem gewissen Grade träge.

Allmählich wurden die alten Sitten des portugiesischen Landmanns verändert. Jeronimo war brasilianisiert. Sein Haus verlor seine frühere strenge Miene und empfing ab und zu Besuch von Freunden, die nach den Arbeitsstunden ein Gläschen „Paraty“ tranken, während an Sonntagen hin und wieder sogar Gäste zu Tisch geladen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Das weibliche Schönheitsideal im Mittelalter.

Von H. Wagner.

Die berühmten Schönheiten der Renaissance, all diese vielbesungenen, oft durch große Taten berühmten Frauen, können wir im Kunstwerk heute noch betrachten, denn die großen Porträtmaler haben uns ihre Züge aufbewahrt. Doch nicht so steht es mit den Frauen des früheren Mittelalters, die uns nur konventionelle Illustrationen in Ritterepen und Stundenbüchern zeigen — von charakteristischer Keckheit keine Rede. Hier springt nun die Dichtkunst in die Bresche und schildert uns, wie man sich jene Frauenschönheit vorstellte, die man in Lied und Sage besang — und die wohl auch hin und wieder in Wahrheit existiert haben mag...

Vor allem: man kannte keine brünette Schönheit! Schwarzes Haar galt als häßlich, nur das goldige oder silberige Blond war bewundert. Man verglich es mit Golddraht oder Seide: lobte auch, daß es kraus oder lockig war. In der Sage von Sunnlaug Schlangenzunge wird seine schöne Geliebte Helga Thorsteinsdóttir mit goldenen Locken geschildert, die so lang waren, daß sie sich ganz dareinhüllen konnte. Und das war nicht bloß ein nordgermanisches Ideal — auch die Griechen sahen ihre Göttinnen blond, fanden nur goldiges Haar schön — und beglückten die Frauen der Römer. Auch im Mittelalter bemühten sich die dunkelhaarigen Südländerinnen, durch allerlei Färberei und Bleichmittel das begehrte Blondhaar zu erhalten.

Besonders hellhaarig waren natürlich die Nordländer, in den skandinavischen Sagas wird von den Goten, Franken und Langobarden als von den „Braunen“ geredet.

Der Mund muß rot und frisch sein, je röter desto schöner — man wird wohl auch damals nachgeholfen haben, so wie jetzt... Der Mund einer Schönen wird mit Rosen und Rubin, ja mit Feuerslut verglichen. Auch die Wangen liebte man zartrot gefärbt, die Haut dagegen sollte weiß sein. Ihre zarte Helle wird in allen Beschreibungen der Schönheit hervorgehoben, und dieser Gesichtsmal ging so weit, daß die Engländerinnen des 12. und 13. Jahrhunderts durch Weißschminken nachhelfen. Heutzutage ist die Vorliebe für helle Farbe der Haut gänzlich geschwunden, man bevorzugt die

Bronzefarbe der Südländer oder das rötliche Gelb der Indianerinnen. Eine Folge der allgemeinen Sportlust der Frauen, bei welcher Betätigung die Haut verdunkelt wird. Und man kann doch nicht zugeben, daß die Mehrzahl nicht im Besitze eines Merkmal der Schönheit sei?

Von der Farbe der Augen ist viel weniger die Rede; wenn eine bevorzugt wurde, so schätzte es das Grau gewesen zu sein. Manchmal hört man auch von saphirblauen Augen. Mehr aber werden scharfgezogene, wie mit dem Pinsel ausgeführte Augenbrauen, die dunkel sein mußten, gerühmt, der Raum zwischen ihnen mußte breit sein — zusammenstoßende Brauen galten für häßlich. Auch hier wandelte sich die Mode; im 15. Jahrhundert liebte man es, die Augenbrauen vollkommen wegzurasierern, um die Stirn möglichst hoch erscheinen zu lassen, wie es damals der Geschmack verlangte. Eine gewölbte Stirn, ein Rinn mit Grübchen, eine gerade Nase — auch diese Merkmale gehörten zum Schönheitsideal der damaligen Frauenwelt.

Lange, feine, schmale Finger, volle Arme und Schultern, zu breiter Brust, schmale Hüften und ein schmaler, kleiner Fuß, der so hochgewölbt ist, daß sich in seiner Höhlung ein Vögelchen verstecken kann; auch dies sind Attribute, die die Dichter und Minnesänger des Mittelalters ihren Heldinnen zuschreiben; ob in Wirklichkeit viele Frauen diesem Kanon der Schönheit entsprochen haben werden, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit...

Und eines muß dabei immer im Auge behalten werden: die also geschilderte und gerühmte Frau war die adlige Dame, das Luxusgeschöpf, dem schwere Arbeit fremd blieb, das in Abgeschlossenheit aufwuchs und lebte.

Heutzutage gibt es kein alleinseligmachendes Schönheitsideal mehr! Die Frau ist mehr die Kameradin des Mannes geworden, als ein Gegenstand seiner ästhetischen Betrachtung; sie ist auch selbständiger geworden, der Sport hat ihr das Blumenhafte genommen und das Knabenhafte gegeben — und uns ist dies ganz natürlich geworden — wir finden heutzutage jene Frau am schönsten, die Tätigkeit mit Geist und Körper in ihrem Äußeren erkennen läßt.

Spul. Von blassem Entsetzen gepackt wurden Bürger der Gemeinde Ostermünchen, die während eines furchtbaren Gewitters heimwärts eilten und plötzlich im Schein der Blitze auf der Straße einen Sarg stehen sahen, dessen Deckel sich bewegte. Die Sarge stürzte sich aber harmlos auf: Der Schreinermeister, der den Sarg transportierte, hatte vor dem Regen Schutz im Sarge gesucht.

Irrefühlig geworden. In einem Pariser Theater erlitt der französische Uebersetzer des amerikanischen Dramas „Der haarige Affe“ während der Generalprobe einen Wahnsinnsanfall. Im Verlaufe der Probe zog der Uebersetzer, der Schriftsteller Bourgeois, plötzlich das Kostüm des „haarigen Affen“ an und machte damit allerlei tolle Sprünge im Zuschauerraum. Erst nach einer längeren Jagd konnte er selbstgehalten und in ein Sanatorium eingeliefert werden.

Ein „Klub der Ausgepiffenen“. In diesen Tagen wurde in Paris eine „Gesellschaft ausgepiffener Schriftsteller“ wieder ins Leben gerufen. So „neueitlich“ auch diese eigenartige Vereinsgründung anmutet, so handelt es sich doch um keine ganz neue Einrichtung. Es bestand nämlich schon im Jahre 1879 ein solcher „Klub der Ausgepiffenen“. Seine Gründer waren keine geringeren als Iwan Turgenjew, Emile Zola und Alphonse Daudet. Später traten dem Verbands als ordentliche Mitglieder die Herren Gustav Flaubert und Edmond de Goncourt bei. Sie alle erfüllten restlos die Vorbedingungen,

welche die Satzungen vorschrieben. Turgenjew hatte sogar ein derart niederschmetterndes Flauto erlitten, daß er aus Aerger über seinen Durchfall der Heimat den Rücken kehrte. Flaubert und Goncourt hatten sich auch nicht zu beklagen, und Daudets „Kesselfenne“ wurde bereits ausgepiffen, ehe sich überhaupt der Vorhang erhoben hatte. Zola war „Ehrenmitglied“ des „Ausgepiffenenklubs“ und brauchte bei der Aufnahme nicht einmal den Wahrheitsbeweis anzutreten, da jeder wußte, daß seine Bühnenstücke stets schlägig abfielen. Dagegen wurde Guy de Maupassants Mitgliedschaft einstimmig abgelehnt, weil dieser Dichter nur für einen kleinen Einakter ausgepiffen worden war und dieser „Erfolg“ nicht als „genügender Mißerfolg“ anerkannt werden konnte. — Der heutige Vorstand wird es nicht so leicht haben, denn heutzutage werden die Städter meist mit endlosem Jubel und leidenschaftlichem Protest aufgenommen. Andererseits taugen die Stücke in den meisten Fällen bestimmt weniger als die Werke der oben erwähnten „Ausgepiffenen“.

Wilderer Drama. Dieser Tage traf der Auffichtsjäger Leo Reif im Herzog Leuchtenbergischen Jagdrevier, auf der sogenannten Rantleralsee, mit einem Wilderer zusammen, den er für verhaftet erklärte. Als der Jäger den Wilderer eskortierte, überfiel ihn dieser plötzlich, entriß ihm das Jagdgewehr und verpöbelte ihn damit einige wuchtige Liebe über den Kopf, so daß er bewußtlos wurde. Dies benützte der Wilderer, um die Flucht zu ergreifen. Als

Künstlerpech.

Von R. Kolinowicz.

„Moloch! Goldenes Kalb! Magischer Schlüssel, der du die Flügelstüren von Fürstenschlössern und der Paläste der Akademien und Kurialanen öffnest! Grausamer! Von Blut besiedeter! Fadel aller Kriege auf Erden...“

Mit diesen Worten begann das neueste Werk von Antonin Chamont, eines bekannten Kandidaten für den Nobelpreis, Prix de Goncourt und hundert anderer irischer Auszeichnungen, mit denen die Sterblichen ihre Ausgewählten beehren. Der junge Schriftsteller erinnerte selbst an Diogenes im Hinblick auf die große Not und die Fülle der Bücher auf dem Rücken des ungefranzten und durch das Alter der Perle dem berühmten Philosophen gleichen Rocks.

An einem schönen Morgen verließ Antonin den letzten Verleger, auf den er seine letzte Hoffnung gesetzt hatte. Die Masse lachender Pariser wälzte sich über die Straßen und weckte mit ihrer sorglosen Heiterkeit dumpfe Trauer im Herzen des verlassenen Dichters.

Von einem plötzlichen Gedanken geblendet, erblickte Chamont die einzige Erlösung im Tod. Das Pathos eines nicht alltäglichen Endes lockte ihn — Schon... Schon... begann er die erste Strophe der Ode „An den toten Mond“. Als er sich aber an das würdevolle Antlitz des Verlegers Bressot erinnerte, spie er aus. Sich löten! Dieser eigenstimmig wiederkehrende Gedanke erfüllte den Dichter mit einer seltsamen Felterheit.

Ja, aber auf welche Art und Weise, grübelte

der Verstand. Um sich aufzuhängen, braucht man wenigstens Hofenträger, und die besaß er schon lange nicht mehr. Gift? Revolver? — Nein! Lieber, zu alledem braucht man doch Geld. — Nun, die Freunde — dachte der Dichter — werden sicher pumpen, zumal da sie sich von ihm durch die Gabe der Verwandlung ihrer Werke in nageleise Geldscheine unterschieden. — Das sarkastische Teufelschen Verstand brach in markerschütterndes Lachen aus, als es diese Worte hörte. —

Das Teufelschen hatte Recht. Die im Café angetroffenen lieben Kollegen... hätten ihm gern gepumpt, aber leider hatte der erste sein Geld vergessen, der zweite hatte einen dritten gepumpt, und der dritte, nehmen wir an, hatte seine Brieftasche beim Rennen verloren. Mit einem Händedruck verabschiedete sich Chamont von seinen Freunden und ging fort, um einen Gratistod zu suchen.

Stolz aufgerichtet, stand der Dichter am Geländer einer Brücke, streckte in herrlicher Bewegung die Arme aus, und plötzlich... fühlte er auf sich die schwere Hand eines Polizisten. „Was tun Sie hier?“

„Ich durchschneide den Faden meines Lebens, denn er ist grau und eintönig...“

„Konnten Sie dafür keinen anderen Platz finden — nein? Dafür bezahlen Sie zehn Franken Strafe!“

Die Pelerine wandert ab, und der verfehlte Selbstmörder begibt sich auf die weitere Suche nach dem Glück.

Reif das Bewußtsein wiedererlangt hatte, gelang es ihm, sich trotz der schweren Kopfverletzung bis zu einem in der Nähe befindlichen Gehört zu schleppen. Von dort wurde er nach Hattenberg gebracht. Der Gendarmereisposten Hattenberg hat den Holzarbeiter Josef Passleger als der Tat verdächtig verhaftet und dem Gericht eingeliefert.

Kaufverkauf-Kummel mit 30 Verletzten. Ein Brooklyn's Warenhaus, das einen Ausverkauf von Kleidern und Mänteln zu einem Dollar das Stück angezeigt hatte, zog Dienstag eine gewaltige Menge von Käufer. An. Der Andrang vor dem Warenhaus war so groß, daß die vorn Stehenden in die Schaufenster gedrückt wurden, wobei mehr als 30 Frauen und Kinder schwer verletzt wurden.

Der brave Theodor.

Theodor war ein braver Mensch. Morgens, nachdem er sich gewaschen hatte, las er stets die Kalenderprüche, um sich an den Lehren für den Tageslauf zu stärken. Dafür hatte er sich einen besonders spruchhaltigen Abreißkalender angeschafft.

Am 1. April las er: „Stelle dich vor den Kindern nie als den Schuldlosen dar, sondern als den vornehmen Sünder, den Gott begnadt hat.“

Seitdem er dieses Sprüchlein gelesen hatte, war Theodor tiefinnig geworden. Er grübelte über die Auslegung und über die Ausführung dieses bedeutungsvollen Satzes nach. Daß er ein Sünder war, wußte er, aber wie er sich als vornehmen Sünder darstellen sollte, das war unerfindlich, denn er hatte keine Kinder und... Nun kam er zu dem Schlusse, daß er vor allem einmal heiraten müsse, um den Spruch zu erfüllen. Aber am nächsten Tag las er auf dem Kalender: „Wißt du mit mir haufen, dann laß die Bestie draußen!“ Dieser Weisheitsspruch erschütterte seinen festen Entschluß.

Am nächsten Morgen las er wieder und fand den Satz: „Wohl dem, der nie sich irrt!“ Er glaubte also, recht getan zu haben und verbrachte einen guten Tag. Aber, wehe, am 14. April las er: „Es ist nicht gut, allein zu sein.“ Also kam er ins Wanken und verliebte sich an diesem Abend in Fräulein Emma Meier, die nicht schön, aber sehr tugendhaft war.

Am 15. April morgens, wollte er sein Orakel darüber befragen, ob er sich erklären sollte, und fand die Worte: „Die Gelegenheit zieht vorüber wie eine Wolke!“ Das war doch eine Aufforderung, zuzugreifen, dachte er. Also erklärte er an diesem Abend Fräulein Emma, daß er sie liebe. Womit sie sich einverstanden erklärte.

Am 18. April morgens nahm Theodor in tiefster Betrübnis ein Blatt von seinem Ratgeber. „Eile mit Weile!“ stand darauf, und er begriff, daß dieser Rat auf seine Lage vortrefflich passe. Er schrieb also Fräulein Emma, daß er die Heirat noch verschoben müsse. Daraufhin bekam er eine peinliche Antwort. Er wollte erwidern, aber er las auf seinem Kalender: „Schreibe nie einen Brief im Zorn! Also schwieg er. Fräulein Emma jedoch schien nichts auf Kalenderweisheit und dem Hundertjährigen und solche Orakel zu geben oder sie garnicht zu beifügen, denn sie fragte sehr heftig an, was Theodor nun tun werde. Er las am 21. April: „Jeder Mensch ist und bleibt ein Individuum für sich.“ Das teilte er Fräulein Emma mit, zugleich das Geständnis daß er ein Sünder sei und daher nicht zur Ehe passe. Fräulein Emma ließ einen Rechtsanwalt über diesen Satz auf Kosten ihres verfloffenen Theodor nachdenken.

Am 1. Mai las Theodor: „Reine Dummheit ist so groß, daß sie nicht aus Gläubigen fände.“ Da nahm er seinen Abreißkalender und verbrannte ihn, weil er ihm die Wahrheit gesagt hatte.

Man sieht, es geht den Dingen wie den Propheten. Theodor aber war seit diesem Tage wieder mit sich zufrieden.

Alfred Auerbach.

glückliche Selbstmordlandidat ein Protokoll wegen nicht beachteter Verkehrsvorschriften. Die Schutzleute sind die Personifikation des Skeptizismus und zucken auf alle flammenden Tiraden leichtgläubig verächtlich mit den Achseln. —

Ein bitterer Bodensatz lagert sich in der Seele des armen Rasenden. Irdischer Hunger zermalmt die Eingeweide und steigert noch die unbefriedigte Todesbegierde. Antonius Blick fällt auf ein gressles Plakat, auf dem eine schwarze Guillotine zu sehen ist. Guillotine? — Schluck! besser als alle anderen Arten! Gipfelpunkt der Hygiene und Bequemlichkeit, und der Staat bietet dem Mörder noch vor dem Tode das erste und letzte annehmbare Abendbrot. —

Die Szenerie wandelt sich in ungeheurem Tempo. Die Steinwand eines hohen Gebäudes wirft düstere Schatten auf eine kleine Durchgangsstreife. Auf dem oben Platte klingen dumpf die Schritte eines verspäteten Passanten. Plötzlich stürzt aus der Wand eine zum Sprunge gerecte Gestalt auf und wirft das Opfer mit strafenräuberischem Griff zu Boden. In die durch das Verweissungsgeschrei des Verwürgten unterbrochene Totenstille bohrt sich plötzlich der markdurdringende Pfiff der Schutzmännchens. Noch einer, zwei... Das Getrampel rasch Laufender Leute verwirrt vollends den Seligkeitszustand eingekläffelter Nebenstraßen.

Im Polizeikommissariat beginnt ein junger Beamter die Anfangsuntersuchungen: „Weshalb töteten Sie jenen Menschen?“

„Um ihn zu veranlassen“, entgegnete Chamont hinterlistig, und die dankbare Silhouette der Guillotine entfaltet vor seinen Augen tausenderlei Reize. Um das begehrte Ziel zu erreichen, malt der auf die Nacht seiner Aus-

druckweise vertrauende Dichter seine Seele, die Seele eines vertierten Verbrechens. Wollüstig vergießt er das Blut von Hunderten unschuldiger Opfer und wird zu einem Jach, dem Bauch-ausschlitzer, Landru und schließlich zu einem Arsène Lupin.

Ein plötzliches, den Kommissar in das anliegende Zimmer abrufendes Klingelzeichen unterbricht die blutgebadeten, verbrecherischen Phantasieprodukte. Nach einer Weile kommt der Beamte zurück, und auf seinem Gesicht malen sich nacheinander Entzücken, Dankbarkeit, Scham und Demut. „Verzeihter Herr“, ruft er aus, „ich werde Ihnen bis zu meinem Lebensende dankbar bleiben. Sie haben einen gefährlichen Straftäter in dem Augenblicke unschuldig gemacht, als Sie von ihm angefallen wurden. Es war der berühmte Jacquelin, der unschuldige Bandit, dessen straflose Verbrechen das Damoklesschwert der Demission über meinen Kopf hängten. In aller kürzester Zeit wird Sie der Präsekt mit dem Verdienstkreuz auszeichnen.“

Vor den Augen des Zufallsheiden schwirren buntsfarbige Kreise. Nach einem Augenblick der Besinnung packt er eine große, schwere Karaffe und wirft sie mit voller Wucht dem Kommissar an den Kopf. —

In der Zelle Nr. 17 der Pariser Fretenanstalt kann man einen blaffen Menschen sehen, dessen Antlitz das Siegel tiefer Verzweiflung trägt, und der sich bemüht, alle zu überzeugen, daß er ein zum Tode verurteilter Mörder sei. Seit Jahren wartet er dauernd hoffnungsvoll auf den Besuch des Generalstaatsanwalts.

(Deutsch von Leo Stojella.)

VERLANGET UEBERALL



Kleine Chronik. Erinnerung an Venedig.

SPD. Piggels feiern silberne Hochzeit. Abends, nachdem sich der Schwarm der Gäste verlaufen hat, sitzen Piggels noch ein Stündchen zusammen auf dem verbeulten Samtsofa und tauschen Erinnerungen aus.

Kurt Miethe.

Zur Geschichte der Wurst, die sonst erst wenig erforscht ist, finden wir eine ganz frühe Mitteilung in dem Erlaß des morgenländischen Kaisers Leo IV. (886-911), welcher der damals aufkommenden Verbreitung der Blutwurst den Krieg erklärte.

Kunst und Wissen. Romeo und Julia.

"Romeo und Julia", Shakespeares Hochgefang hinreißender gleichlingender Liebe, die kein Hindernis kennt, erschütterndes Drama glücklich-unglücklicher Liebe, die durch diese äußeren Widerstände in den Tod beider mündet, ward in der gestrigen Aufführung im Neuen Deutschen Theater aus hohem Lieb und Tragödie zu viel zur Arie und Komödie.

Das Haus war, was freudig festzustellen ist, gut besetzt.

"Journeys end" (Die andere Seite). Judmayer: "Rivalen" — Sheriff: "Rivalen", das durch seine Berliner Erfolge bekannte Kriegsstück von Judmayer wurde zur Aufführung am Neuen Deutschen Theater angenommen und wird Ende Oktober in Szene gehen.

Paul Althouse, Solodentor der Metropolitan-Opera, singt in Prag in einem Konzert im Smetanasaal am 15. Oktober Lieder und Arien.

Fr. Korff. Liederabend. Mozarteum, am 16. Oktober. Am Programm: Monteverdi, Giordani, Carissimi, Debussy, Dvořak, Strauß. Karten im Vorverkauf.

Die Prager Arbeiter für die Vakule-Sänger. Die "Melnická Akademie" veranstaltet Sonntag, den 29. d. M. um 7 Uhr abends im großen Saale der Zentralbibliothek der Stadt Prag I., Marienplatz, einen Ehrenabend für die kleinen Vakule-Sänger nach ihrer erfolgreichen Auslandsreise.

Pavel Rudikar, Bass-Bariton der New Yorker Metropolitan-Oper, veranstaltet ein einziges Konzert am 3. Oktober im Prager Gemeindehaus.

Das Recht am Theaternamen. Der vollständigste Pariser Kabarettist Bill-Boyer, ein vielseitiger Künstler, der zugleich als Lautenspieler, Dichter und Karikaturist sich betätigt, hat soeben eine für Bühnenkünstler prinzipielle wichtige Gerichtsentscheidung erzwungen.

Sport * Spiel * Körperpflege

Was zeigte unser letztes Ländertreffen?

Der Erfolg unserer Fußballsparte hat sicher überall überraschend gewirkt. Die große Verbreitung, die unsere Sparte im heutigen Jahre aufzuweisen hat — der 5. Kreis verzeichnet nahezu 1600 aktive Spieler, — ist teilweise auf Kosten der Qualität gegangen.

Trotzdem sind heute noch die Bezirke Kuffig, Bodenbach und Teplitz unsere spielstärksten. Als Kreis ist natürlich der 5. im Verbands tonangebend. Das unentschiedene Spiel gegen den 6. Kreis besagt wohl etwas anderes, wer aber die tatsächlichen Verhältnisse kennt, weiß, daß der 6. Kreis gegen die stärkste Vertretung nichts zu bestellen hätte.

Solange innerhalb unseres Verbandes nicht ein einheitliches Spielsystem sich einbürgert — wie es z. B. die Desterreicher zeigten, — solange ist jedes Experiment mit guten Spielern aus vielen Mannschaften ein verfehltes. Alle unsere Auswahlteams müssen so aufgestellt werden, daß als Grundstock immer eine Mannschaft herangezogen wird, die ein bestimmtes System kultiviert.

Die Spielweise unserer ersten Mannschaften (besser Spitzenmannschaften) muß lobend anerkannt werden. Unsere Ländereis z. B. lieferte direkt ein feines Spiel. (Die Bürgerlichen würden sagen weiches Spiel.) Keine Härte, keine Unfairness war zu sehen, ängstlich wurde jedem Kampfsitz ausgewichen.

Etwas, das unseren Mannschaften noch mangelt, ist größere Beweglichkeit. Die Desterreicher hatten da manches voraus. Raum war der Freistoß gepfiffen, als er auch getreten war, bevor noch unsere daran dachten. Also auch taktische

hier nicht um den wahren Namen des Pariser Kabarettisten handle, sondern um ein willkürlich gewähltes Pseudonym; der wirkliche Bill-Boyer führe einen sehr alltäglichen französischen Familiennamen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7 1/2 Uhr: "Der arme Jonathon". Samstag, 8 1/2 Uhr: "Lohengrin". Sonntag, 2 1/2 Uhr: "Leinen aus Irland"; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Pepi Kramer-Blöchner: "Olympia". Montag, 7 1/2 Uhr, Gastspiel Pepi Kramer-Blöchner: "Olympia".

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, Gastspiel Pepi Kramer-Blöchner: "Olympia". Samstag, Gastspiel Pepi Kramer-Blöchner: "Olympia". Sonntag, 7 1/2 Uhr, Premiere: "Der Filmstar". Montag, Bankbeamten 1: "Rugby".

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Wanderung durch den Baumgarten nach Troja, Samstag, den 28. d. M. Treffpunkt: Baumgarten, Meßeingang, 2 Uhr nachmittags. — Abends nach Uebereinkunft

Dritgruppe Prag. 28. und 29. September (Samstag und Sonntag) Fahrt nach Břice, Wanderung durch die Břizliger und Lanauer Wälder, Besuch der Schloßburg Břizlitz. Zur Zusammenkunft Samstag früh halb 7 Uhr am Smichover Bahnhof. Legitimation mitnehmen. Führt Fleischer. Fußmarsch 6 Stunden täglich. — Die Vereinsabende finden von nun an immer Mittwoch statt. Nächster Abend am 8. Oktober. Sonntag, den 6. Oktober, erwarten wir eine größere Reisegesellschaft Teplitzer Freunde. Die Alt-Prager-Führer werden ersucht, diesen Tag bereit zu sein.

Vorteile zeigten uns die Desterreicher, die von unseren halb erfolgreich nachgehmt wurden. Dies soll aber überall Methode werden.

Die letzten Länderkämpfe der Bürgerlichen zeigten den Typus des Sensationsportes in der ordinärsten Form. Ohrspeisen, böse Tritte, die Gegner vom Publikum verprügelt, die Polizei als Schiedsrichter, kurz Dinge, die bei uns fremd sind.

Und international? Hier haben wir allen, die infolge der Kleinheit unseres Verbandes uns in die Ecke stellen wollten, bewiesen, daß wir international mitsprechen können. Wohl können wir nicht über unsere Verhältnisse hinaus, mangelnde Erkenntnis der Güte unserer Bewegung unter vielen Arbeitern und das dadurch bedingte finanzielle Risiko sind hemmende Faktoren, doch sind gerade unsere großen internationalen Begegnungen der Beweis, daß wir uns nicht mehr so leicht aus der mitführenden Position werfen lassen.

Und hier liegt es mit bei allen Vereinen, die kommende Herbst- und Winterperiode auszunutzen zum Ausbau der Organisation und das kommende Frühjahr zur Konzentration aller Kräfte für die technische Hebung unserer Spielweise. Dann werden wir auch weiterhin international ehrenvoll bestehen.

Stafettenlauf "Quer durch Zürich". Der am 22. September vormittags stattgefundene 1. Lauf "Quer durch Zürich" war ein Erfolg. Fehn Vereine des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes von Zürich und Umgebung nahmen mit ihren Mannschaften teil, darunter auch solche der Fußballspieler und Boxer. Die Strecke betrug 5000 Meter mit Durchschwimmen der Limmat. Jede Mannschaft bestand aus neun Läufern und einem Schwimmer. Die Mannschaft des Arbeiter-Turnvereines Zürich II lag von Beginn an der Spitze, aber immer hart bedrängt von den nächstbesten. Besonders die Schwimmer lieferten sich einen gleichwertigen Kampf, Sieger wurde Zürich II in 14:10 Min., 2. Arbeiter-Turn- und Sportverein Wipkingen, 3. Arbeiter-Turn- und Sportverein Wiedikon. Die Fußballmannschaft von Zürich-Mittstadt besetzte den 5. Platz, die Boxer von Zürich den 7. Organisierung und Durchführung und Zuspruch durch die Öffentlichkeit waren gut. Der spannendste Verkauf wurde gefilmt.

Neue ungarische Bestleistungen. Die ungarischen Arbeiter-Leichtathleten haben in letzter Zeit durch ihre guten Leistungen berechtigtes Aufsehen erregt. Sie gaben auf internationalen Arbeitersportfesten, wie beim 2. deutschen Bundesfest in Nürnberg und bei Veranstaltungen in Wien gute Gastrollen. Kurz vor dem diesjährigen leichtathletischen Saisonschluss in ihrem Lande wurden von den Mitgliedern des MTE Budapest noch folgende ungarische Bestleistungen erzielt: 10x100 Meter-Stafette: MTE 1:56, 0 Min.; 15x400 Meter-Stafette: MTE 14:01, 4 Minuten; Weitsprung für Frauen: Anna Arnold 4.75 Meter.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Firma Sigmund Strauß in Prag I. Opatowitz, teilt allen Kunden und Interessenten mit, daß sie ihre Geschäftsräumlichkeiten am Samstag, den 28. September, obwohl dies ein Feiertag ist, den ganzen Tag geöffnet hält. 100

Literatur.

F. C. B. Sommer, Adolf Wilhelm Bauche. "Gesellschaft und Wirtschaft" Kalender 1930. Gesellschafts- und Wirtschaftskunde. 64 Bildtafeln in zwei- und Dreifarbenruck (Größe 18x24 1/2 Zentimeter), Preis RM. 2.50. C. Laubsche Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W 30. Der "Gesellschaft und Wirtschaft" Kalender unterstügt vornehmlich die Bildungsarbeit der Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-Organisationen dadurch, daß er in einer einfachen, jedem zugänglichen Form genaues Wissen über gesellschaftliche und wirtschaftliche Tatsachen und Zusammenhänge vermittelt. Auf 54 leichtfaßlichen, auch den Nichtvorgebildeten ohne weiteres verständlichen abwechselungsreichen Darstellungen wird eine Zusammenfassung der wichtigsten Daten der Sozial- und Wirtschaftsstatistik, bzw. der Sozial- und Wirtschaftsgeographie zu einer groß angelegten, das Thema erläuternden Text. Die Verfasser wenden sich in erster Linie an den arbeitenden Menschen, der nach seinem harten Tagewerk nicht mehr instande ist, umfangreiche theoretische Werke durchzuarbeiten, und dessen Gehirn nach der aufreibenden Eintönigkeit der Arbeit der Entspannung bedarf. Hier ist es gelungen, positive Bildungsarbeit mit der entspannenden Freude am Schönen zu vereinigen. Die Form des Wochenkalenders ermöglicht es dem Betrachter, jedes dargestellte Thema mühelos zu erfassen und die Darstellung dem Gedächtnis einzuprägen. Das wird erleichtert durch einen knappen, das Thema erläuternden Text, der die Rückseite jeder Tafel füllt und dem kurze Literaturangaben angefügt sind. Der entscheidende pädagogische Vorzug liegt darin, daß die mit dem rücksichtigen Text verbundenen Tafeln als Epitaphbilder zu verwenden sind. Auf diese Weise lassen sich aus den 54 Darstellungen eine Reihe ausgezeichneter Vorträge auch mit Lichtbild aufbauen. Nur einige von den 54 Themen zeigen schon die breite Grundlage, auf der das umfangreiche Gebiet "Gesellschaft und Wirtschaft" behandelt wird: Jugend der abendländischen Kultur — Die großen Menschenwanderungen aus der Alten in die Neue Welt — Die Rohlförderung der Welt — Die soziale Struktur der deutschen Bevölkerung — Arbeitslosigkeit in Deutschland seit 1919 — Tuberkulose und Einkommen — Entwicklung der Amsterdamer Internationale — Mitgliederbewegung und Aufbau des A. D. G. B. — Der Arbeitersport in Deutschland — Die Konsumgenossenschaften in Deutschland und England — Der Achttundentag in Deutschland — Verbandsgliederung und Mitgliederstand des A. D. G. B. — Die Ergebnisse der Nationalisierung, dargestellt an einem großen deutschen Industriezweig — Die deutschen freigewerkschaftlichen Beamtenorganisationen — Massensteuern und Beihilfen. — Ein besonderer Vorzug ist ferner, daß nur authentisches und das neueste statistische Material verwandt wurde sowie, daß die Quellen derselben angegeben sind. Nehmen wir hinzu, daß der "Gesellschaft und Wirtschaft" Kalender in seiner künstlerischen Ausstattung zu dem niedrigen Preise von RM. 2.50 abgegeben wird, können wir die Anschaffung nur empfehlen. Bis zum 31. Oktober kann derselbe — wenn auf Subskriptionsliste bestellt — zum Vorzugspreise von RM. 2.— bezogen werden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czach. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Rota A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Götzl, Prag. Die Zeitungsmarktenzatur wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung in Prag Nr. 127 I/III/27 am 14. März 1929. 420/104.

KINO-PROGRAMM Vom 27. September bis 3. Oktober 1929

Wran Urania-Kino. Einziger "eulische Kino Prag". Uraufführung eines deutschen Exklusivfilms! Der Kampf der Tertlia. Jugend von morgen! Nach dem bekannten Roman von Speyer.

LIDO 310. Hanka und Jindra.

Wo verkehren wir? Café "Continental", Prag, Graben.

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Spatny) Täglich Konz. PRAG II., Hybernská Nr. 7.